

Albert, Lothar

Kindeswohl und Kindeswille

PÄD-Forum: unterrichten erziehen 37/28 (2009) 4, S. 179-181



Quellenangabe/ Reference:

Albert, Lothar: Kindeswohl und Kindeswille - In: PÄD-Forum: unterrichten erziehen 37/28 (2009) 4, S. 179-181 - URN: urn:nbn:de:0111-opus-31965 - DOI: 10.25656/01:3196

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-opus-31965>

<https://doi.org/10.25656/01:3196>

in Kooperation mit / in cooperation with:



<http://www.paedagogik.de>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Digitalisiert

PÄD Forum

Themen:

4 / 2009

- Privat contra öffentlich – ein Schulkonflikt
- Eltern zwischen Bindung und Freiheit
- Kindeswohl und Kindeswille
- Zuguterletzt + Zuallerguterletzt



Schüler heute

*Der wahre Schüler heute
ist die Ware Schüler.*

*Selektiert,
Normiert,
Benotet,
Registriert,
Angeschmiert!*

*Zahlen! Messzahlen!
Ratings! Budgetierung!*

*Der wahre Schüler heute
ist die Ware Schüler.*

Schule in Bayern heute

*Misstrauenskultur,
Selektionskultur,
Benotungskultur,
Verrechtlichungskultur!*

*Die Schule heute ist der
psychosoziale Angriff auf
die Gesundheit der Kinder
und auf die Familien!*

*Nur Kinderlose
entgehen dem Terror!*

*Doch in der Kultur
sind wir stur.*

Schule in der Öffentlichkeit

*Die Süddeutsche Zeitung sieht sie als
somasochistische Einrichtung,
die Nürnberger Nachrichten finden sie
schlimm.*

*Kirchen organisieren
Gesprächs- und
Diskussionsgottesdienste,
die Kultusministerien
belassen es dabei!!!*

Zur Meinungsbildung fordert wieder heraus:
Klaus Vogel
Seminarleiter und „pädagogischer Wanderprediger“

Das Thema: Privat contra öffentlich – ein Schulkonflikt

Moderation: Max Liedtke

Einleitung zum Themenschwerpunkt	
<i>Von Max Liedtke</i>	147
Private Schule, öffentliche Schule: Wer kann besser fördern?	
<i>Von Max Liedtke</i>	148
Privatschulen: Geschichte und Gegenwart	
<i>Von Helmwart Hierdeis</i>	154
Privatschule – Delikatesse statt Eintopf?	
<i>Von Oskar Seitz</i>	158
Privatschulen in Entwicklungsländer	
<i>Von Annette Scheunpflug</i>	163
Gründe für bildenden Unterricht außerhalb von Schule	
<i>Von Ralph Fischer / Volker Ladenthin</i>	165
Kritische Anmerkungen zu Privatschulen	
<i>Von Manfred Schreiner</i>	168
„Und sie bewegt sich doch!“	
<i>Von Gerhard Koller</i>	169

ESSAYS, BERICHTE etc. pp.

Eltern und Kinder zwischen Bindung und Freiheit	
<i>Von Horst Petri</i>	174
Kindeswohl und Kindeswille	
<i>Von Lothar Albert</i>	179
Pädagogische Zielvereinbarungen zwischen „Wohl und Wollen“	
<i>Von Bernd Benikowski / Christiane Gries</i>	182

Magazin:

Zur Ansicht	146
MOMENT MAL	173
Service-Nachrichten	186
Service-Termine	187
Service-Bücher	188
Zuguterletzt	190
Zuallerguterletzt	191
Impressum	191

Titelfoto: © Jim Mills – fotolia.com

Kindeswohl und Kindeswille

1. Der Begriff des Kindeswohls

Ende April 2007 wurde in Berlin ein besonders krasser Fall von Kindesvernachlässigung von vier Kindern im Alter von 8, 9, 11 und 12 Jahren bekannt. Sie hatten ein Jahr lang in einer völlig verwahrlosten Wohnung gelebt. Dem Jugendamt waren die Kinder nicht aufgefallen, weil sie gut genährt und stets ordentlich gekleidet zur Schule gingen. Sie hatten sich unter der Aufsicht des Ältesten selbst organisiert, während die Mutter sich überwiegend bei ihrem Lebensgefährten in einer anderen Wohnung aufhielt. Den Nachbarn war nichts aufgefallen. Die Kinder hätten freundlich gewirkt. Die Jungen hätten regelmäßig an der Ecke Fußball gespielt, die Mädchen hätten sich in der Grünanlage aufgehalten. Auch ein Sozialarbeiter, der die Familie seit Jahren betreute, hatte nichts bemerkt. Er hatte offenbar die Wohnung lange Zeit nicht betreten, weil er die „Integrität der Familie im Blick“ hatte (Der Tagesspiegel Nr. 19532 vom 29.04.07, S. 13). Jetzt sind die Kinder vorläufig in einem Heim untergebracht. Die Mutter hat inzwischen die Wohnung geputzt und verlangt das Sorgerecht zurück. Zuvor wird sie jedoch von einem Psychologen getestet. Dieser Vorgang kann bis zu drei Monaten dauern. Bis dahin bekommen die Kinder ihre Mutter selten zu Gesicht. Sie hatten offenbar alles unternommen, um nicht aufzufallen. Das Jugendamt musste handeln. Wurde in diesem Fall nach dem Wohl der Kinder entschieden und dabei der Kindeswille berücksichtigt?

In der Rechtsprechung ist der Begriff des Kindeswohls nicht abschließend und vollständig definiert. Es gibt jedoch in der Gerichtsbarkeit viele Kennzeichnungen und Definitionsmerkmale positiver Art (was zum Kindeswohl gehört) wie negativer Art (Gefährdungen des Kindeswohls), an welche die Sozialpädagogik anknüpft. Rechtlich wird die Kindeswohlgefährdung in folgenden Bereichen definiert:

- **Sorgerechtsmissbrauch.** Darunter wird das Ausnutzen der elterlichen Sorge zum Schaden des Kindes gesehen. Dieser Rechtsmissbrauch wird z. B. in der körperlichen Misshandlung des Kindes, in der Ausbeutung der kindlichen Arbeitskraft, im sexuellen Missbrauch aber auch in Formen erstickenden

Erziehungsverhaltens wie bei overprotection gesehen.

- **Vernachlässigung** des Kindes z. B. durch mangelhafte Ernährung und Pflege, Unterlassen ärztlicher Behandlung, mangelhafte Beaufsichtigung des Schulbesuchs usw.
- **Unverschuldetes Versagen** der Eltern, z. B. Verwendung der Einkünfte des Kindes durch psychisch gestörte oder süchtige Mutter zu anderen Zwecken als zu dessen Unterhalt, Verwahrlosung des Kindes durch langjährige Heroinsucht der Mutter usw.
- **Gefährdung durch das Verhalten Dritter**, z. B. „schlechter Umgang“ des Kindes usw.

Die Schwierigkeit des Begriffs „Kindeswohl“ besteht darin, dass es sich dabei nicht, wie es den Anschein hat, um einen psychologischen Begriff handelt, sondern um ein Konstrukt, das verschiedene äußere Merkmale auflistet, die nach allgemeinem Verständnis gewährleisten, dass das Kind über die für seine Entwicklung nötigen sozialen Bedingungen verfügen kann. Es handelt sich um externe *Rahmenbedingungen*, denen normative Überzeugungen Erwachsener über das derzeitige und zukünftige Wohlergehen des Kindes zugrunde liegen, wie Gesundheit, Möglichkeiten der störungsfreien Entwicklung der Persönlichkeit, Abwesenheit von Belastungen, Konflikten, Gewalt und Angst, stabile emotionale Kommunikation, materielle Sicherheit und die Gewährleistung einer Lebensführung in der Familie oder einer der Familie ähnlichen Gemeinschaft. Daraus könnte abgeleitet werden, dass das so definierte Kindeswohl auch dem Kindeswillen entspricht. Diese Folgerung setzt allerdings voraus, dass das Kind die normativen Überzeugungen der Erwachsenen entweder teilt oder aufgrund seiner „Unreife“ an sie herangeführt werden muss. Ein unabhängiger Wille, seine Bedürfnisse zu konkretisieren und daraus einen (Rechts-)Anspruch zu formulieren, wird dem Kind abgesprochen. Dem Kind fehlt in der Bestimmung des Kindeswohls durch das SGB VIII die Möglichkeit einer autonomen Entscheidung über sein Wohl. Es darf lediglich partizipieren an der Entscheidung der Eltern bzw. des Jugendamts.

Das SGB VIII hat die Rolle der Eltern gegenüber dem Jugendamt gestärkt. Ambulante Hilfen sollen soweit wie möglich Vorrang vor der Trennung des Kindes von seinen Eltern haben (Zenz 2001, 26f.). Eingriffe in das elterliche Sorgerecht dürfen nur in besonders schweren Fällen angeordnet werden. Eltern als Rechtssubjekten soll so viel Autonomie wie möglich gewährt werden. Die staatliche Reglementierung in Form von Hilfsangeboten oder Fremdunterbringung soll nur einsetzen, wo es nötig ist (Dettenborn 2001, 78). Diese Formulierung ist allerdings zugleich das Eingeständnis, dass auch Erwachsene nicht grundsätzlich autonom handeln. Sie sind sogar von einer größeren Zahl von Beeinflussungs- und Steuerungsbedingungen umgeben als das Kind (Beruf, sozialer Status, familiäre Bindungen, Sexualität, Konflikte und Verpflichtungen usw.). Diese Rahmenbedingungen bestimmen ihre Entwicklungsmöglichkeiten bzw. schränken diese ein. Allein so gesehen besteht zwischen der (beschränkten) Autonomie des Kindes und der beschränkten Autonomie des Erwachsenen lediglich ein gradueller oder qualitativer, nicht jedoch ein prinzipieller Unterschied. Hinzu kommt, dass Erwachsene auch als Persönlichkeit nicht immer gefestigt sind und daher nicht immer autonom im Sinne psychologischer Bewertungsmaßstäbe zu handeln vermögen.

Erwachsene begründen die Entscheidungsunfähigkeit des Kindes unter anderem damit, dass Kinder nachhaltig beeinflussbar und in ihren verbalen Äußerungen steuerbar sind. Es kann somit sein, dass sich ihre konkreten Willensäußerungen nicht mit ihrem „wahren Willen“ decken (Jopt 1992, 86). Diese Argumentation unterstellt im Umkehrschluss, dass Erwachsene über einen „freien Willen“ verfügen, den das Kind nicht hat. Abgesehen davon, dass dieser Begriff in der Philosophie äußerst umstritten ist, stilisiert eine solche Argumentation den Erwachsenen zu einem in sich geschlossenen personalen System, das frei ist von äußerer Beeinflussung. Das Kind dagegen wird als potentiell manipulierbar hingestellt. Ein Problem bleibt der Kindeswille immer, denn die objektive Bedürfnislage des Kindes ist schwer zu ermitteln. Insbesondere kleinere Kinder verfügen nicht über die Ausdrucksfähigkeiten,

ihren Willen verbal zu äußern. Dennoch ist auch der Kindeswille kleiner Kinder in ihrer jeweils besonderen Umgebung von Wert und Bedeutung (Salzgeber 2001, 300–305).

2. Die Veränderungen der Sozialstruktur von Kindheit und Jugend

Die Erziehungshaltung zum Kind ist sehr stark von Wertvorstellungen geprägt. Eine gute Erziehung ist dadurch gekennzeichnet, dass Eltern ihr Kind wertschätzen, es mögen (lieben), sich einfühlen können und es verstehen. Sie handeln klar und konsequent in Anerkennung der Individualität des Kindes, setzen ihm Grenzen, regen es an, fördern es, indem sie angemessene und nicht überzogene Ansprüche an das Kind stellen und bemühen sich, ein gutes Vorbild und Modell zu sein. Die Wertvorstellungen „guter“ Eltern sind geprägt durch Ziele der Lebensfreude, der Selbstentfaltung, Selbstbehauptung, des Selbstvertrauens, Anpassung, Leistung, Lern- und Kontaktbereitschaft usw. Aber auch in einer solchen scheinbar intakten Familienatmosphäre kann es zu Eltern-Kind-Spannungen kommen, die ein Eingreifen der Sozialarbeit notwendig machen. Wie ist das zu erklären? Verantwortlich ist die veränderte Sozialstruktur der Jugend, insbesondere der Trend der Individualisierung, durch welchen sich Werte aus Idealen zu *Notwendigkeiten* gewandelt haben. Selbstbestimmung und Selbstbehauptung sind keine Ideale mehr, sondern alltägliche Realität. Kinder und Jugendliche, die zu Selbstinszenierungen greifen, welche Erwachsenen kaum verständlich sind, basteln an Identitäten, weil sie sich gezwungen fühlen, aus der Pluralität der Sinnangebote und Handlungserfordernisse *wählen* zu *müssen*. Sie wissen heute besser als frühere Generationen: Nicht die Familie, nicht die Schule, nicht die Umweltbedingungen bestimmen ihr Leben. Es muss vom Einzelnen selbst bestimmt und verantwortet werden. Ein selbstbestimmtes Leben zu führen ist heute kein Ideal und nicht das Vorrecht einer gut gestellten Schicht oder Klasse mehr, sondern es wird im Extremfall allen *zugemutet* (Beck/Beck-Gernsheim 1994).

In der Moderne des 21. Jahrhunderts sind die Verhältnisse der Erwachsenen für die Heranwachsenden transparenter geworden. Das Alltagswissen jugendlicher schließt immer mehr Wissen und Erfahrungsbereiche ein, die früher Erwachsenen vorbehalten waren. Dar-

aus entsteht bei Kindern und Jugendlichen etwas „Früherwachsenes“ (Ziehe 1998), das nicht mehr mit Charakterisierungen wie „pubertär“, „trotzig“ oder „unreif“ abgetan werden kann. Der Machtzuwachs von Kindern und Jugendlichen in Fragen der Alltagskultur und der Handhabung neuer Medien ist offensichtlich. Es ist dieser – hier nur skizzenhaft angedeutete – Wandel der Familienstruktur, in welchem das Wohlergehen des Kindes neu bestimmt wird/ werden muss. Ganz offensichtlich ist, dass Kinder und Jugendliche aufgrund der *Notwendigkeit* der Selbstbestimmung früher als Generationen vor ihnen damit beginnen, als *Person* zu handeln und das Bedürfnis haben, darin auch anerkannt zu werden. Eltern in „intakten“ Familien, die am tradierten Rollenverständnis von Kindern und Jugendlichen festhalten, können zu innerfamiliären Spannungen beitragen, die unauflöslich erscheinen und den Gang zum Therapeuten oder zum Jugendamt erzwingen.

3. Kindeswohl und Kindeswille in einer veränderten Sozialstruktur

Die grundlegende Problematik der Jugendhilfe ist ihr „Doppelmandat“ (Schöne 2001, 51). Jugendhilfe soll einerseits helfend, fördernd, beratend und unterstützend für Kinder, Jugendliche und Familien tätig werden, damit diese individuelle Krisen oder Problemlagen besser überwinden können. Zum anderen muss das Jugendamt eingreifen, wenn das Wohl des Kindes/Jugendlichen gefährdet ist. Das ist immer dann der Fall, wenn Eltern nicht – auch nicht mit Unterstützung des Jugendamtes – in der Lage sind, Gefährdungen vom Kind abzuwenden. Dieser doppelte Aufgabenkreis beschreibt die Tätigkeit des *Jugendamts*. Das Jugendamt fungiert für seine Schutzempfohlenen als Wächter, Förderer und Familienpolizei in einem. Um die Familie zu stärken, hat das SGB VIII die polizeiförmigen Aufgaben der Jugendhilfe reduziert. Gleichzeitig mit der Elternorientierung nimmt das SGB VIII angesichts der sich in den 80er Jahren abzeichnenden Strukturveränderungen von Kindheit und Jugend eine Verschiebung des Bildes des Kindes vor: Kinder werden nicht mehr ganz als schutzlose und zu schützende Wesen gedeutet, sondern sollen an Entscheidungen partizipieren.

Die Sozialpädagogik befindet sich durch diese Vorgabe in einem Dilemma. Einerseits hält sie aus pädagogischer Sicht an dem Entwicklungsgedanken fest und damit an dem Bild des unreifen und unmündigen Kindes. Zum anderen

muss sie sich nach Maßgabe des SGB VIII „politisch“ an einem neuen Kinder- und Kindheitsbild orientieren, welches das Kind als handelnden und souveränen Akteur begreift – dem allerdings aus rechtlich-politischen-pädagogischen Gründen nicht die völlige Souveränität gewährt wird. Ein Recht des Kindes auf das, was es für sein Wohl hält, gibt es nicht. Das Kind kann nicht aus eigener Kraft Gefahren seiner psychischen und physischen Gesundheit bzw. Unversehrtheit abwenden. Gleichwohl ist die Formulierung des Kindeswillens im Zusammenhang mit dem Kindeswohl im SGB VIII ein Zugeständnis an das Recht des Kindes auf eine Beteiligung an der eigenen Lebensgestaltung. Sie steht damit in einer Spannungsbeziehung zu dem reinen Schutzverständnis des Jugendamtes.

4. Das Spannungsverhältnis von Kindeswille und Schutz durch das Jugendamt

Das Kindeswohl ist auch im SGB VIII an den Elternwillen geknüpft. Eine anders lautende Formulierung wäre nach der gegenwärtigen Rechtslage (Familienrecht, Jugendschutz usw.) gar nicht möglich. Dem Staat steht allerdings das Recht zu, die Grenzen der Ausübung elterlicher Sorge und die Gestaltungsfreiheit der Erziehung zu überwachen und letztlich zu bestimmen. Der Staat nimmt damit das Recht für sich in Anspruch, gefährdete Kinder vor deren Eltern zu schützen. Damit wird das Kindeswohl wiederum an das Verständnis von Erwachsenen, in diesem Fall der MitarbeitInnen des Jugendamtes gebunden. Sie schützen das Kind in ihrem Sinne und mit ihren Möglichkeiten der Hilfe und ggf. der Fremdunterbringung. Ob dieser Schutz den Interessen des Kindes entspricht und die eingeleiteten Maßnahmen seinem Wohl dienen, sich in einer Welt des Wertewandels, der Pluralität von Normalitäten, des enormen technologischen Wandels usw. zurechtzufinden, ist die Frage.

Das Jugendamt hat keine Handhabe, ein Wohl des Kindes, das von dessen Interessen ausgeht, umzusetzen. Das Kindeswohl ist kein eigenständiges Recht des Kindes auf (s)eine bestmögliche Erziehung, Förderung und Unterstützung. Noch nicht. In dem Maße jedoch, wie in den Jugendämtern das Bewusstsein darüber wächst, dass das Kindeswohl, wie der Begriff eigentlich aussagt, an das Kind selbst gebunden sein müsste und nicht allein an die (Schutz)Maßnahmen einer Institution,

könnte allmählich ein Wandel der sozialpädagogischen Interventionen zum Wohl des Kindes herbei geführt werden. Der Schutz des Kindes in diesem Sinne würde sich dann nicht auf den Gedanken der Versorgung und Unterbringung beschränken, sondern stärker den Begriff der Beteiligung betonen. Der Gedanke, das Kindeswohl stärker an das Kind zu binden, resultiert nicht aus humanistischen oder idealistischen Überlegungen. In einer Gesellschaft mit starken Pluralisierungs- und Individualisierungsaspekten gibt es nicht die eine normative Grundlage, aus welcher sich Gefährdungen und Verletzungen des Kindeswohls ableiten ließen.

Im eingangs erwähnten Beispiel hatten die Kinder eine hervorragende Selbstorganisation an den Tag gelegt. Es waren „ordentliche“ Kinder im Sinne einer (noch) herrschenden Norm. Sie waren gut gekleidet, besuchten regelmäßig die Schule, spielten wie andere Kinder und waren freundlich zu den Nachbarn. Nur die Mutter fehlte. Deshalb und weil die Kinder die Sauberkeit in der Wohnung nicht im Griff hatten, galten sie als gefährdet und wurden zunächst in einem Heim untergebracht, wobei das Jugendamt sich zugute hielt, dass alle im gleichen Heim einquartiert wurden. Das Jugendamt musste handeln. Die Lösung entspricht dem üblichen Vorgehen in einem solchen Fall. Ob den Kindern dabei „wohl“ ist, bleibt eher die Frage.

Sie hatten offensichtlich alles daran gesetzt, nicht aufzufallen, um dem Zugriff des Jugendamtes zu entgehen. Man könnte diesen Fall in Gedanken unter der Prämisse des Wohls aus Sicht der Kinder weiter spinnen. Was wäre, wenn im Jugendamt die Idee herangereift wäre, diese so gut organisierte Wohngemeinschaft der Kinder solange unter der Obhut einer „Ersatzmutter“, in diesem Fall wohl eines Sozialarbeiters/einer Sozialarbeiterin zu stellen, bis der Fall mit der leiblichen Mutter geklärt wäre. Der Sozialarbeiter könnte, wie Anfang der 70er Jahre in Frankfurt/M. mit entlaufenen Fürsorgezöglingen erfolgreich praktiziert, zeitweise in der Wohngemeinschaft der Kinder wohnen. Mit solchen oder ähnlichen Ideen wäre den Kindern möglicherweise besser gedient als durch ihre zwangsweise Unterbringung in einem Heim. Wenn das Jugendamt auf diese Weise die Perspektive des Kindes ein-

nimmt, begreift es den Schutz nicht als einen institutionellen Eingriff in die Lebenswelt der Kinder, sondern als Verpflichtung, „die lebendigen Erfahrungen der Kinder und die soziale Struktur von Kindheit als eigenständige Ausgangspunkte aufeinander zu beziehen“ (Honig 2001, 74).

Literatur

- Beck, Ulrich und Elisabeth Beck-Gernsheim: Individualisierung in modernen Gesellschaften – Perspektiven und Kontroversen einer subjektorientierten Soziologie. In: Beck, Ulrich und Elisabeth Beck-Gernsheim (Hrsg.): Riskante Freiheiten. Individualisierung in modernen Gesellschaften. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1994. (Neue Folge Band 816).
- Dettenborn, Harry: Kindeswohl und Kindeswille. Psychologische und rechtliche Aspekte. München: Reinhard 2001.
- Honig, Michael-Sebastian: Praktiken generationaler Ordnung. Überlegungen zur Konzeptionalisierung pädagogischer Qualität von Kindertageseinrichtungen. In: Franz-Michael Konrad (Hrsg.): Kindheit und Familie. Beiträge aus interdisziplinärer und kulturvergleichender Sicht. Münster: Waxmann 2001, S. 265–288.
- Jopt, Uwe-Jörg: Im Namen des Kindes. Plädoyer für die Abschaffung des alleinigen Sorgerechts. Hamburg: Rasch und Röhring 1992.
- Salzgeber, Joseph: Familienpsychologische Gutachten. Rechtliche Vorgaben und sachverständiges Vorgehen. 3. Aufl. München: Beck 2001.
- Schöne, Reinhold: Familien unterstützen und Kinder schützen – Jugendämter zwischen Sozialleistungen und Intervention. In: Sozialpädagogisches Institut im SOS-Kinderdorf e.V. (Hrsg.): Jugendämter zwischen Hilfe und Kontrolle. Autorenband 5 der SPI-Schriftenreihe. München: Eigenverlag 2001, S. 51–90.
- Ziehe, Thomas: Zur Veränderung der Wissens- und Erwartungshorizonte Jugendlicher. In: Ines Maria Breinbauer und Gertrude Brinek (Hrsg.): Jugendtheorie und Jugendarbeit. Wien: WUV-Univ.-Verl. 1998, S. 71–86.

Anschrift des Verfassers:

PD Dr. rer. soz. Dr. phil. Lothar Albert
Olgastr. 23
88512 Mengen

Claudia Erler

Hauptschülerinnen und Hauptschüler im ländlichen Raum

Lebenswelten, Problemstrukturen, Pädagogische Phänomene

2009. VI, 286 Seiten. Kt.

ISBN 9783834005458. € 28,—

Der vorliegende Beitrag zum schulpädagogischen Fachdiskurs fragt nach Lebenswelten und möglichen Problemstrukturen von Hauptschülerinnen und Hauptschülern im ländlichen Raum und erörtert, wie Lebenslagen und Erfahrungen aus pädagogischer Perspektive gedeutet werden können.

Mit spezifischen Fragestellungen zu subjektivem Erleben, zu Relevanzsystemen und Orientierungsmustern werden die in der schulpolitischen Diskussion zur Mitgliedrigkeit weitgehend ausgeklammerten Voraussetzungen und Bedingungen der Zuweisung zur Hauptschule sowie verallgemeinernde theoretische Ansätze ergänzt.

Als methodologische Rahmung wird die Verbindung von Sozialökologie und soziologischer Phänomenologie genutzt. Sie ermöglicht die Ausdifferenzierung innerstruktureller typischer Konstellationen der für die Heranwachsenden bedeutsamen Mikrosysteme Familie, Peergroup, Nachbarschaft und Schule unter dem Fokus der ländlichen Region und lässt deren Einfluss auf die individuelle Entwicklung rekonstruieren. Der Lebensweltbegriff ermöglicht den Zugang zur Pluralität des Erfahrens von sozialen Bezügen, Interaktionen, Bewusstseins- und Sinnzusammenhängen. Durch vielfältige kommentierende Zitate entsteht eine leserfreundliche Gestaltung.

Die dargestellten Schüler-Portraits, als differenzierte Rekonstruktionen lebensweltlicher Prozesse und biografischer Erfahrungen, basieren auf Textauslegungen der Aussagen und Beschreibungen von Jungen und Mädchen, die erfolgreich die Hauptschule nach Klasse 10 beendet haben.

Das Ergebnis beinhaltet eine zu verändernde Sichtweise auf entwicklungs- und regionspezifische Probleme der Pädagogik. Es problematisiert die brisante Frage nach schulstrukturellen Entscheidungen und fragt nach Orientierungen für ein hauptschulspezifisches pädagogisches Handeln im ländlichen Raum.

Schneider Verlag Hohengehren
Wilhelmstr. 13;
D-73666 Baltmannsweiler